

dent der Gesellschaft für staufische Geschichte in Göppingen (2004–2012) realisierte, erweisen prägnante Skizzen über Kaiser und Papst zur Stauferzeit oder über das Königtum Heinrichs (VII.). Erstmals sind in diesem Buch zwei neuere Vorträge (ohne Belegapparat) über die dynamische Vielfalt Europas und über die Ministerialen der Stauferzeit (Unfrei und doch Ritter?) publiziert. Jetzt tritt diese Sammlung neben St. Monographien und Editionen, denen wir das abgewogene Bild eines alten Kaisers im neueren Deutungswandel verdanken.

Heidelberg

Bernd Schneidmüller

*Klaus Herbers: Geschichte des Papsttums im Mittelalter*, Darmstadt: Primus 2012, 368 S., ISBN 978-3-89678-698-2.

Die Geschichte des Christentums beginnt zwar im Imperium Romanum, aber nicht in seiner Hauptstadt Rom. Das römische Bistumsamt, das Papsttum, ist eine der wenigen Institutionen, die von der Antike über das Mittelalter bis in die Gegenwart bestehen, in der geschichtlichen Ausprägung durchaus eigenartig. Der Erlanger Mediävist Herbers zeichnet souverän und anschaulich die Geschichte des Papsttums von den Anfängen über die rund tausend Jahre des Mittelalters: die Anfänge des Christentums in der Hauptstadt; römische Prägungen und Ansprüche in der Spätantike; die Hinwendung und Anlehnung der Päpste an die Franken; die Entwicklung vom „dunklen Jahrhundert“ zur Kirchenreform unter maßgeblicher Beteiligung der Kaiser des Westens; die Wendepunkte und die Neuausrichtung des Papsttums im Hochmittelalter; Spaltungen und rechtliche Konsolidierung; die päpstliche Ordnungsmacht in Italien und häufig umstrittene universale Ansprüche; Recht und Macht und neue Ansätze der christlichen Spiritualität; dann die großen Themen des Spätmittelalters von Avignon über das Große Abendländische Schisma zu den Reformkonzilien in Konstanz und Basel, zur Restauration in Rom und zu den Aufbrüchen von Humanismus und Renaissance in einer deutlich gewandelten Welt.

Mit vollem Recht stellt der Verf. fest: „In vielen Darstellungen erscheint das Renaissancepapsttum als Tiefpunkt und damit natürlicher Einschnitt der Papstgeschichte, insbesondere weil die Reformation ihre Anliegen maßgeblich mit einer Kritik am Papsttum ihrer Zeit verknüpfte. Diese Sicht urteilt allerdings vom Ergebnis her und vor allem aus einer deutschen Perspektive. Tiefpunkte der Papstgeschichte hatte es auch früher gegeben,

denkt man nur an das 10. und 11. Jahrhundert ... Die Reformation erscheint aus einer übergreifenden Perspektive kaum als die notwendige Konsequenz, die sich zwingend aus dem Zustand des Papsttums zur Zeit der Renaissance ergeben hätte. Mehr als die von Luther und anderen benannten Missstände scheinen die veränderte politische Situation, die Beschränkung des Papsttums auf den Kirchenstaat und eine auf Italien orientierte Interessenpolitik im Reigen der dortigen Herrschaften dazu beigetragen zu haben, dass die Stimme der Päpste in vielen Ländern nicht mehr gehört und befolgt wurde, unabhängig davon, ob nun würdige oder unwürdige Vertreter die *Cathedra Petri* innehatten“ (293).

Der stattliche Band ist durch knappe Nachweise, durch eine treffliche Auswahl der Quellen und Literatur, einige aussagekräftige Bilder, Karten zur Entwicklung des Kirchenstaates und ein sorgfältiges Register (Orte, Personen, Wörter und Sachen) bereichert. Jeder Sachkundige weiß, dass im Urteil über bedeutende Institutionen und Personen der Geschichte auch Divergenzen begegnen. Dem Verf. gebühren Dank und hohe Anerkennung. Er hat in der gebotenen knappen Fassung eines der besten Werke zum Thema geschrieben, die gegenwärtig im deutschen Sprachraum – und beträchtlich darüber hinaus – vorliegen.

München

Georg Schwaiger

*Ingrid Renate Würth: Geißler in Thüringen. Die Entstehung einer spätmittelalterlichen Häresie*, Berlin: Akademie-Verlag 2012 (Halbische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 10), 545 S., ISBN 978-3-050-05790-3.

Eine eingehende Monographie über die thüringischen Kryptoflagellanten des 14. und 15. Jahrhunderts war in der Tat ein Desiderat. Wiewohl die Verfasserin diesen Terminus (m. E. ohne hinlängliche Begründung) ablehnt, charakterisiert er doch treffend die Geißler nach der Mitte des 14. Jahrhunderts, die sich aufgrund der Verketterung dieser Bewegung nicht mehr in öffentlichen Umzügen zeigen konnten. Die vorliegende Arbeit aus der Schule von Matthias Werner wurde in Jena als historische Dissertation angenommen und beschreibt ausführlich 1) die 1348/49 auftretenden Flagellanten, 2) die Lehre des um 1364 wirkenden Häresiarchen Konrad Schmid und 3) die im 15. Jahrhundert in seiner Nachfolge auftretenden Ketzer.

Im ersten Teil wird, anders als laut Buchtitel zu erwarten, eine detaillierte Darstellung der Geißler zur Zeit des Schwarzen Todes in

ganz Europa geboten (S. 23–156). Die Verfasserin begnügt sich nicht mit dem Rekurs auf die umfangreiche Sekundärliteratur, sondern hat viele einschlägige Quellen in mehreren Sprachen eingesehen und zitiert, womit sie die Kompetenz ihrer Ausführungen garantiert, freilich ohne zu wesentlich neuen Erkenntnissen zu gelangen. Hier darf daran erinnert werden, daß eine gewiß für den gewählten geographischen Bereich interessante Quelle, ein Traktat gegen die Flagellanten aus der Feder gerade eines Leiters der sächsisch-thüringischen Provinz des Augustinerordens, Hermann von Schildesche († 1357), noch immer nicht identifiziert wurde.

Umfänglicher ist der zweite Teil über Konrad Schmid und seine Anhänger; dieser „Magister secte“, der den Festtag des hl. Veit (aber auch anderer Heiliger) des Jahres 1369 als Termin für das anbrechende Weltende nannte, wurde von jüngeren Geißlern für den Propheten Henoch und letzten Richter am jüngsten Tag gehalten und erlangte eine noch bis Luther reichende Bekanntheit. Was die Lehren Schmidts betrifft, steht für Würth die genaue Analyse der Quellen im Vordergrund, nämlich der *Articuli heresis flagellatorum* (ein Irrtumsverzeichnis wohl für den Gebrauch der Inquisition), der *Prophecias* (eine unter seinem Namen aufgezeichneten Predigt, wohl mit späteren Einschüben) und eines mit *Utrum flagellatores* beginnenden Gutachtens eines Kirchenrechtlers der Universität Breslau. Die genannten deutschen und lateinischen Texte wurden dankenswerter Weise zusammen mit einigen anderen des 15. Jahrhunderts im Anhang S. 439–484 neu ediert. Würth analysiert nun in größter, um nicht zu sagen: übertriebener Ausführlichkeit fast Wort für Wort die genannten Schriften; dies stellt den Kern ihrer Arbeit dar. Freilich lassen sich angesichts weitgehend mangelnder Parallelquellen viele Einzelheiten nicht mehr erhellen. Z. B. ist in der *Prophecias* von einem unerklärten „Engel Venus“ die Rede (S. 268 ff.), der den Geißlern versichert habe, öfter bei ihnen sein zu wollen. Vielleicht darf man auf den Apollonius-Roman des Heinrich von Neustadt (Anf. 14. Jh.) verweisen, wo die Liebesgöttin mit „Venus, haylant“ apostrophiert wird (vs. 11892, ed. Strobl S. 190) und eine unklare Antiken-Rezeption wohl in astrologischem Rahmen vermuten?

Der dritte Teil handelt von den Nachrichten über die Kryptoflagellanten des 15. Jahrhunderts, die v. a. 1414 in Sangerhausen, 1446 in Nordhausen, 1454 in Sondershausen Opfer der Ketzerverfolger wurden. Zuletzt ist von ihnen 1493 in Stolberg die Rede. Ihre Vorstellungen radikalisierten sich so sehr, daß

die Selbstverwundung zum Zentralsakrament wurde, man geißelte sogar die neu getauften Kinder, um mit dem Blut das Taufwasser abzuwaschen u.dgl.m. (384). Auch entwickelten sich satanistische Strömungen (392, 408), die die Verfasserin getreu dem Mainstream der deutschen Ketzler-Forschung für bloße Verleumdungen hält (dagegen Rezensent, Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum II, 2000, S. 166 f.).

Die mit anerkannter Akribie verfasste Arbeit ist rein deskriptiv gehalten, es geht primär nicht um die „Entstehung“ der Sekte (obwohl sozialgeschichtliche Aspekte diskutiert werden; warum die Sekte in Thüringen aufgekommen sei, könne allerdings nicht begründet werden: 426), sondern um die von ihr handelnden Zeugnisse. Das ist nicht zu kritisieren. Wollte man das Phänomen jedoch nicht nur registrieren, sondern auch verstehen, wäre ein Rekurs auf die moderne Psychologie unabdingbar, die sich mit dem Phänomen der Selbstbeschädigung (besonders bei Jugendlichen) auseinandersetzt. In historischer Perspektive wäre die Autoflagellation einzuschreiben in die Geschichte der Aszetik (im spezialisierten Sinne der Kirchengeschichte etwa gemäß dem grundlegenden Buch von Otto Zöckler und nicht in dem kürzlich so umfassend von Peter Sloterdijk formulierten) und die Körpergeschichte (vgl. Rezensent, Körper und Frömmigkeit in der mittelalterlichen Mentalitätsgeschichte, Paderborn 2007). Doch solche erweiterten Perspektiven waren ausdrücklich nicht in der Intention der Verfasserin. Mit ihrer Publikation hat sie vielmehr ein gesichertes Fundament für die Einbeziehung der thüringischen Flagellanten in derartige umfassendere Fragestellungen vorgelegt. Der gelegentlich geäußerte Meinung, die Geißlerbewegung wäre in die Reformation eingemündet, steht die Verfasserin berechtigterweise skeptisch gegenüber; sie ist richtiger in den Komplex der spätmittelalterlichen Passionsfrömmigkeit einzuordnen (425 ff.).

*Werfen in Salzburg* Peter Dinzelbacher

*Werner Williams-Krapp: Geistliche Literatur des späten Mittelalters.* Kleine Schriften, Tübingen: Mohr Siebeck 2012 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 64), XII, 315 S., ISBN 978-3-16150-971-1.

Der Augsburger Altgermanist Werner Williams-Krapp forscht zur geistlichen Literatur des 13.–16. Jahrhunderts, hauptsächlich zur spätmittelalterlichen Prosa (Hagiographie, deutsche Mystik, Predigten). Der hier vorliegende, von Kristina Freienhagen-Baumgard